

RESIN

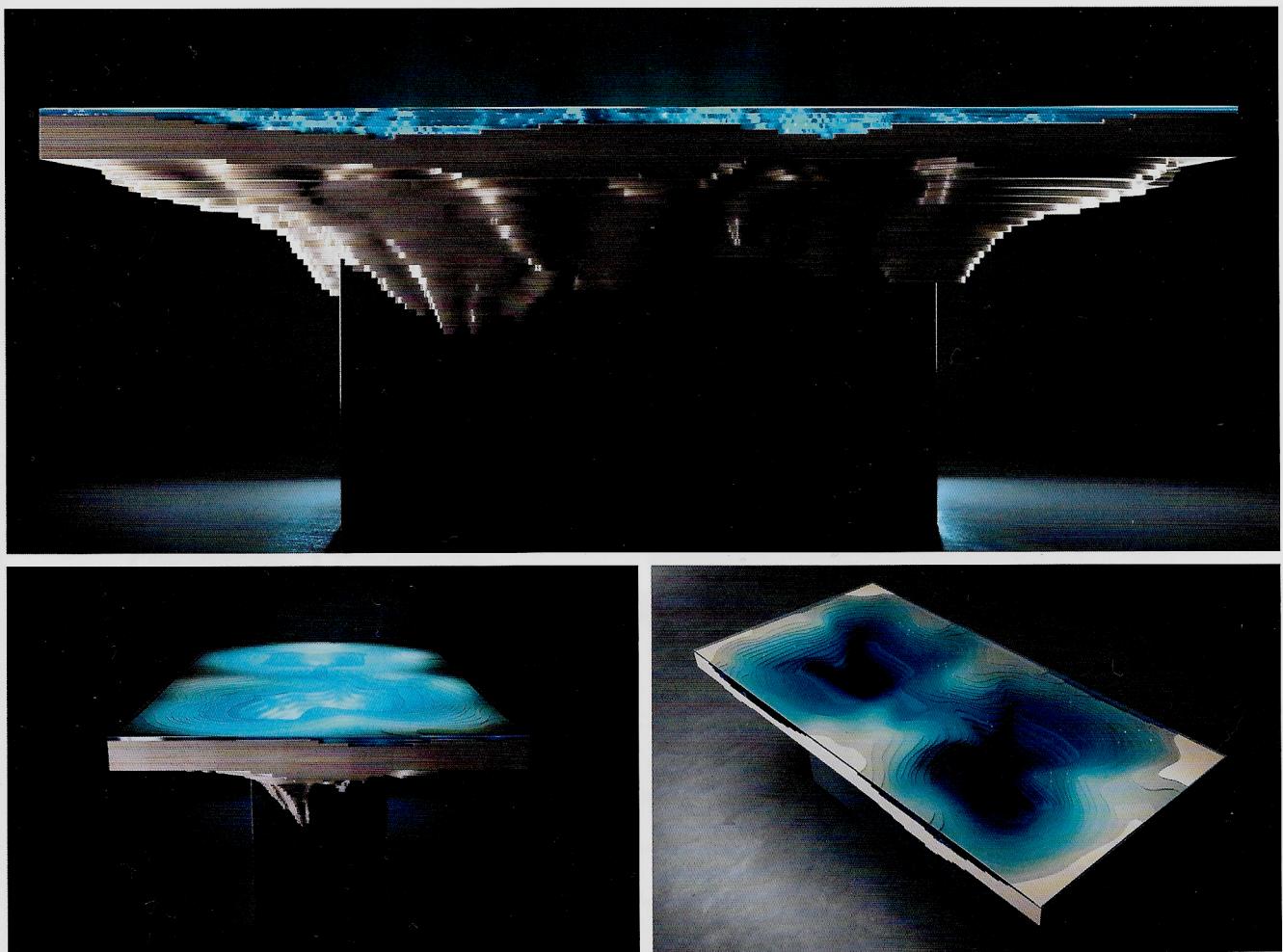
... ist ein poetisches Material – obwohl sein deutscher Name „Harz“ recht banal klingt

Text: Maja Hoock

Es wirkt wie Bernstein: Eine durchsichtige Oberfläche gibt den Blick auf das darunter Liegende frei. So edel und natürlich das auch aussieht – es ist Kunstharz. Das klingt wenig glamourös, weil man es zu oft in Zusammenhang mit billigen Gartenmöbeln und Dichtungsmaterial gehört hat. Deshalb wird es im Design „Resin“ genannt. Unter diesem international gängigen und weitaus schöneren Namen findet man Kunstharz in den spektakulärsten Designobjekten der Gegenwart.

Das fing so an: 1902 suchte Carl-Heinrich Meyer nach einem Ersatz für Schellack, der aus Ausscheidungen von Schildläusen bestand. Nachdem jeder Haushalt einen eigenen Stromanschluss bekommen hatte, benötigte man immer mehr von diesem Stoff, mit dem man Elektro-Geräte isolierte. Und die Läuse kamen nicht hinterher. Darum suchten Chemiker auf der ganzen Welt nach Lösungen und Meyer stieß auf die Formel von „Laccain“.

Seitdem entwickelte man ständig neue Kunstharz-Typen und verbesserte das Material, bis es aus der Industrie nicht mehr wegzudenken war. In den 20er Jahren wurde Bakelit oder Phenol-Formaldehydharz im Design entdeckt und für „Bauhaus“-Lampen, -Telefone und -Wanduhren genutzt. Und weil man es mit reiner Chemie zu tun hat, sind seine Möglichkeiten noch lange nicht ausgeschöpft; mit dem 3D-Druck ist das Harz auf dem Weg zu einer zweiten Renaissance. Im Designbereich nutzt man Resin aber hauptsächlich zum Gießen bestimmter Formen und fasst es unter dem Begriff hochwertige Epoxid- und Acryl-, sowie weniger stabile Polyesterharze zusammen. Die Materialien werden durch eine chemische Reaktion hergestellt und bestehen aus einem Härter und einem Harz. Einmal ausgehärtet sind diese „Duroplaste“ extrem lange haltbar, nicht mehr zu schmelzen und unempfindlich gegenüber Reinigungsmitteln. Je nach Mischung der Komponenten wird das Resin



trüb, durchsichtig oder blickdicht. Für Künstler und Designer ist vor allem das durchscheinende Material interessant, weil man ein Objekt damit gleichzeitig in eine bestimmte Form bringen und sein Inneres zeigen kann. Vor allem in Frankreich und Italien erlebte Resin darum eine steile Karriere vom langweiligen Werk- zum begehrten Rohstoff für Designobjekte.

Ende der 60er Jahre gestaltete der französische Künstler Arman seine Serie Vénus aus mehreren in Resin gegossenen Frauendoros, in die er Geldscheine, Plastikpuppen oder sogar eine komplette Geige eingeschlossen hatte. Ihre Oberfläche war völlig unversehrt, da sich das Material perfekt über die Einschlüsse legte, und die grazilen Körper schienen ganz aus den integrierten Gegenständen zu bestehen. In den 70er Jahren experimentierte Marie-Claude de Fouquières mit Resin, da sie als Ehefrau eines Kunststoff-Fabrikanten unbegrenzten Zugang zu dem Material hatte. Sie gestaltete Möbelstücke aus Polyesterharz mit „Fracale Resin“, einem Effekt benannt nach geometrischen Figuren, die aus zahlreichen Abbildern ihrer selbst bestehen. Eine chemische Reaktion erzeugte dabei die Bilder im Material,

die an die schillernden Innenflächen bunter Edelsteine erinnerten. Besonders spektakulär kam der Effekt bei ihren Lampen zur Geltung, wenn das gefärbte Resin zusätzlich beleuchtet wurde. Damals kauften sogar David de Rothschild, der Emir von Qatar und Designer wie David Hicks und Alberto Pinto die Stücke für ihre Häuser.

Heute findet man Resin im Möbeldesign oft als Reminiszenz an die Natur: Das Studio Materiali Innovativi aus Italien holt mit seinen Wandverkleidungen, in die Federn, Grashalme oder Blätter eingeschlossen sind, den Wald ins Wohnzimmer. Der japanische Künstler Riusuke Fukahori malt dreidimensionale Goldfische aus Acryl, um sie mit kunstvollen Bewegungen in das noch flüssige Harz einzuschließen, als wäre ein Schwarm plötzlich eingefroren. So kann man sich einen meditativ wirkenden Fischzuber in die Wohnung stellen. Das italienische Design-Duo Alcoral entwirft Tischchen aus Resin-umschlossenen Baumstämmen oder Regale aus unbearbeiteten Holzpaneelen, deren moosbewachsene Ränder in durchsichtigem Harz konserviert werden. Und Duffy London hat mit dem „Abyss



Table“ einen Tisch aus Kunstharsz und Holz geschaffen, der an Luftaufnahmen vom Meer erinnert: Unterschiedliche Tiefen und Blautöne vereinen sich darin zu einem beeindruckenden Abgrund. Diese Annäherungen an die Natur durch Einschlüsse oder Imitation ist die eine Seite von Resin; die ungeschliffenen, natürlichen Elemente potenzieren sich durch den Kontrast zum glatten, künstlichen Material. Durch seine eisartige Oberfläche betont das Harz die darunter liegenden Formen und Strukturen und lässt als hyperglattes Kontrastmittel die Maserung von Holz oder die Struktur von Marmor noch stärker hervortreten.

Auf der anderen Seite ist Kunstharsz durch die Möglichkeit, nahezu unbegrenzt damit experimentieren zu können, das perfekte Material, um sich zeitgenössischen Themen und einer völlig neuen Formensprache zu bedienen. Mittlerweile werden darum ganze Häuser von der Decke bis zum Fußboden mit Resin gestaltet. Die Schweizer Künstlerin Jeanet Höning entwirft Bodenkunst für Hotels und Bahnhöfe aus dem Zweikomponenten-Harz Polyurethan, das sie mit Gießkannen aufträgt und so spektakuläre Farbverläufe erzielt. Diese Technik hat in vielen Häusern bereits Teppiche und Holzböden ersetzt. Das italienische Designkollektiv Nucleo stellt futuristische Tische, Stühle und Konsolen aus Resin her, damit sie die Zeit überdauern: „Es bleibt über Jahrhunderte genau so, wie man es geformt hat“,

erklärt der Gründer Piergiorgio Robino, der über Bernstein, das er als Junge sammelte, zum Kunstharsz kam: „Mich faszinierten die eingeschlossenen Insekten und Luftblasen – später hat mich Resin auf ähnliche Weise angesprochen.“ Der argentinische Designer Rodrigo Alonso schließt Elektroschrott wie Kabel, Platinen und Festplatten für die Ewigkeit in seine modernen Hocker ein, persifliert damit die oft praktizierte Naturkonservierung im Design und setzt einen Gegenimpuls. Und auch der französische Bildhauer Alexandre Nicolas hält mit seinen Superhelden-Embryos und grellgrünen Plastikfiguren in durchsichtigen Resin-Blöcken die Gegenwart fest und exponiert deren Symbolik in luftdicht abgeschlossenen „Zeitkapseln“. Das erinnert an historische Exponate im Naturkundemuseum: Das Innere ist im Moment erstarrt und für die Ewigkeit festgehalten. Diesem Bernstein-Effekt verdankt Resin seine poetische Wirkung. Er verleiht Flüchtigem Dauer. Vielleicht kommt Kunstharsz aus der Welt des Banalen, aber seine ästhetischen Eigenschaften haben es in die Sphäre der Kunst und des Schönen katapultiert. Zum Glück heißt es da ja schon lange „Resin“.

Riusuke Fukahori „Goldfish Salvation“ auf www.vimeo.com
www.duffylondon.com
www.alcarol.com